

Seiffge-Krenke, Inge und Tauber, Martina

## **Die Idealisierung des Vaters: eine notwendige Konsequenz in Scheidungsfamilien?**

*Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie* 46 (1997) 5, S. 338-353

urn:nbn:de:bsz-psydok-39852

Erstveröffentlichung bei:

**Vandenhoeck & Ruprecht** WISSENSWERTE SEIT 1735

<http://www.v-r.de/de/>

### **Nutzungsbedingungen**

PsyDok gewährt ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit dem Gebrauch von PsyDok und der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

### **Kontakt:**

#### **PsyDok**

Saarländische Universitäts- und Landesbibliothek  
Universität des Saarlandes,  
Campus, Gebäude B 1 1, D-66123 Saarbrücken

E-Mail: [psydok@sulb.uni-saarland.de](mailto:psydok@sulb.uni-saarland.de)

Internet: [psydok.sulb.uni-saarland.de/](http://psydok.sulb.uni-saarland.de/)

## INHALT

## Erziehungsberatung

- COUGHLAN, J.-G.: Zur Arbeit von Erziehungsberatungsstellen bei Verdacht auf sexuellen Mißbrauch (Dealing in Child Guidance Centres with Allegations Concerning the Sexual Abuse of Children) . . . . . 499

## Familientherapie

- HEEKERENS, H.-P.: Familiendiagnostik ungeklärt – Diagnose unklar (Family Diagnostics – Diagnosis Unclear) . . . . . 489

## Forschungsergebnisse

- BRETZ, E./RICHTER, N./PETERMANN, F./WALDMANN, H.-C.: Entwicklung und Anwendung eines Fragebogens zur Evaluation einer Erzieherinnenfortbildung zum Thema sexueller Mißbrauch (A Questionnaire for the Evaluation of an Educators' Training on Child Sexual Abuse: Development and Application) . . . . . 420
- FEGERT, J. M./SCHULZ, J./BERGMANN, R./TACKE, U./BERGMANN, K. E./WAHN, U.: Schlafverhalten in den ersten drei Lebensjahren (Sleep Behavior in the First Three Years of Life) . . . . . 69
- GÖHR, M./RÖPCKE, B./PISTOR, K./EGGERS, C.: Autogenes Training bei Kindern und Jugendlichen mit Diabetes mellitus Typ I („Autogenic Training“ with Children and Young Patients with Diabetes mellitus Type I) . . . . . 288
- HÄBERLE, H./SCHWARZ, R./MATHES, L.: Familienorientierte Betreuung bei krebserkrankten Kindern und Jugendlichen (Family Orientated Interventions of Children and Adolescents with Cancer Disease). . . . . 405
- LEGNER, A./PAULI-POTT, U./BECKMANN, D.: Neuromotorische und kognitive Entwicklung risikogeborener Kinder im Alter von fünf Jahren (Neuromotoric and Cognitive Development of 5-year-old Children with a Perinatal Risk) . . . . . 477
- SARIMSKI, K.: Elternbelastung bei komplexen kraniofazialen Fehlbildungen (Parenting Stress in Families with Craniofacially Disordered Children) . . . . . 2
- STEINEBACH, C.: Familienberatung in der Frühförderung: Bedingungen und Wirkungen aus der Sicht der Mütter (Family Counseling in Early Education: Circumstances and Effects from the Mothers Point of View) . . . . . 15

## Kinder und Gewalt

- GEBAUER, K.: Bearbeitung von Gewalthandlungen im Rahmen eines pädagogischen Konzeptes von Selbst- und Sozialentwicklung – Oder: Mit Schulkindern über Gewalt reden (Dealing with Physical Aggression within the Framework of an Educational Concept of Self- and Social Development – Or: Discussing Physical Aggression with Pupils) . . . . . 182
- GÖBEL, S.: Aggression, unbelebte Objekte und die Phantasie der Unzerstörbarkeit (Aggression, Inanimated Objects and the Phantasy of Invulnerability) . . . . . 206

KRANNICH, S./SANDERS, M./RATZKE, K./DIEPOLD, B./CIERPKA, M.: FAUSTLOS – Ein Curriculum zur Förderung sozialer Kompetenzen und zur Prävention von aggressivem und gewaltbereitem Verhalten bei Kindern (FAUSTLOS – a Curriculum for an Increase of Social Skills and for the Prevention of Aggressive and Potentially Violent Behavior in Children). . . .	236
MEIER, U.: Gewalt in der Schule – Problemanalyse und Handlungsmöglichkeiten (Violence in School – Analyzing a Phenomenon and Outlining Concepts of Practice-Focused Prevention and Intervention). . . . .	169
NOLTING, H.-P./KNOPF, H.: Gewaltverminderung in der Schule: Erprobung einer kooperativen Intervention (Reducing Aggression in the Schools: A Cooperative Intervention). . . . .	195
PETERMANN, F./PETERMANN, U.: Verhaltenstherapie mit aggressiven Kindern (Behavior Therapy with Aggressive Children). . . . .	228
RATZKE, K./SANDERS, M./DIEPOLD, B./KRANNICH, S./CIERPKA, M.: Über Aggression und Gewalt bei Kindern in unterschiedlichen Kontexten (On the Aggression and Violence of Children in Different Contexts). . . . .	153
SCHWEITZER, J.: Systemische Beratung bei Dissozialität, Delinquenz und Gewalt (Systemic Consultation in Problem Systems involving Adolescent Acting-Out-Behavior, Delinquency and Violence). . . . .	215
WETZELS, P./PFEIFFER, C.: Kindheit und Gewalt: Täter- und Opferperspektiven aus Sicht der Kriminologie (Children as Offenders and Victims of Violent Acts: Criminological Perspectives). . . . .	143

### Praxisberichte

ZOLLINGER, R.: Psychotherapie eines Knaben mit einer Depression nach dem Tod von zwei seiner Brüder (Psychotherapy of a Boy with a Depression after two of his Brothers died) . . .	727
---	-----

### Psychotherapie

FASCHER, R.: Überlegungen zur psychodynamischen Bedeutung des Versteckspiels in der Kinderpsychotherapie (Reflections on Psychodynamic Meaning of Playing Hide-and-Seek in Child Psychotherapy). . . . .	660
HIRSCH, M.: Psychoanalytische Therapie bei sexuell mißbrauchten Jugendlichen (Psychoanalytic Therapy with Adolescent Victims of Sexual Abuse) . . . . .	681

### Übersichten

BILKE, O./MÖLLERING, M.: Der multidisziplinäre Qualitätszirkel – ein Qualitätssicherungsmodell für kinder- und jugendpsychiatrische Kliniken (The Quality Auditing Council – a Method of Quality Management for Child and Adolescent Psychiatry) . . . . .	257
KÄMMERER, A./ROSENKRANZ, J./RESCH, F.: Das Verschwinden der Scham und die Pubertät von Mädchen (The Disappearance of Shame and the Puberty of Girls). . . . .	113
KNORTH, E. J./SMIT, M.: Elterliche Partizipation bei Heimbetreuung in den Niederlanden (Parental Involvement in Residential Care in the Netherlands). . . . .	696
RAUCHFLEISCH, U.: Überlegungen zu den Ursachen und Wirkmechanismen des Konsums von Gewaltdarstellungen bei Kindern und Jugendlichen (Considerations About Motives and Consequences of the Use of Violent Presentations on Children and Adolescents) . . . . .	435

REMSCHMIDT, H.: Entwicklungstendenzen der Kinder- und Jugendpsychiatrie (Trends in the Development of Child and Adolescent Psychiatry) . . . . .	445
RENARD, L.: Psychoanalytische Behandlungsmöglichkeiten in der Kinder- und Jugendpsychiatrie in Frankreich (Psychoanalytical Approaches in France's Child and Adolescent Psychiatry) . . . . .	278
ROTHENBERGER, A./HÜTHER, G.: Die Bedeutung von psychosozialem Streß im Kindesalter für die strukturelle und funktionelle Hirnreifung: neurobiologische Grundlagen der Entwicklungspsychopathologie (The Role of Psychosocial Stress in Childhood for Brain Maturation: Neurobiological Basis of Developmental Psychopathology). . . . .	623
SCHLEIFFER, R.: Adoption: psychiatrisches Risiko und/oder protektiver Faktor? (Adoption: Psychiatric Risk and/or Protective Factor?) . . . . .	645
SCHREDL, M./PALLMER, R.: Alpträume von Kindern (Nightmares in Children) . . . . .	36
VON GONTARD, A./LEHMKUHL, G.: „Enuresis diurna“ ist keine Diagnose – neue Ergebnisse zur Klassifikation, Pathogenese und Therapie der funktionellen Harninkontinenz im Kindesalter („Diurnal enuresis“ is not a Diagnosis – New Results Regarding Classification, Pathogenesis, and Therapy of Functional Urinary Incontinence in Children) . . . . .	92
VON GONTARD, A./LEHMKUHL, G.: Enuresis nocturna – neue Ergebnisse zu genetischen, pathophysiologischen und psychiatrischen Zusammenhängen (Nocturnal Enuresis – A Review of Genetic, Pathophysiologic, and Psychiatric Associations) . . . . .	709
WILKES, J.: Gott ist tot – Friedrich Nietzsches Ödipuskomplex (God is dead – Nietzsche's Oedipus Complex) . . . . .	268

### Väter und Jugendliche

FENTNER, S./SEIFFGE-KRENKE, I.: Die Rolle des Vaters in der familiären Kommunikation: Befunde einer Längsschnittstudie an gesunden und chronisch kranken Jugendlichen (Father's Role in Family Communication: Results of a Longitudinal Study on Chronically Ill and Healthy Adolescents) . . . . .	354
MATTEJAT, F./REMSCHMIDT, H.: Die Bedeutung der Familienbeziehungen für die Bewältigung von psychischen Störungen – Ergebnisse aus empirischen Untersuchungen zur Therapieprognose bei psychisch gestörten Kindern und Jugendlichen (The Impact of Family Relations on Coping Processes of Children and Adolescents with Psychiatric Disorders). . . . .	371
SEIFFGE-KRENKE, I./TAUBER, M.: Die Idealisierung des Vaters: eine notwendige Konsequenz in Scheidungsfamilien? (Idealization of the Non-Custodial Father: A Necessary Consequence of Parental Divorce?) . . . . .	338
SHULMAN, S.: Der Beitrag von Vätern zum Individuationsprozeß in der Adoleszenz (The Contribution of Fathers to Adolescents' Individuation) . . . . .	321

### Verhaltens- und Psychodiagnostik

BREUER, D./DÖPFNER, M.: Die Erfassung von problematischen Situationen in der Familie (The Assessment of Problem Situations within the Family). . . . .	583
DÖPFNER, M./LEHMKUHL, G.: Von der kategorialen zur dimensionalen Diagnostik (From Categorical to Dimensional Assessment) . . . . .	519

DÖPFNER, M./WOLFF METTERNICH, T./BERNER, W./ENGLERT, E./LENZ, K./LEHMKUHL, U./LEHMKUHL, G./POUSTKA, F./STEINHAUSEN, H.-C.: Die psychopathologische Beurteilung von Kindern und Jugendlichen in vier kinder- und jugendpsychiatrischen Inanspruchnahmestichproben – eine multizentrische Studie (The Clinical Assessment Scale of Child and Adolescent Psychopathology within four Samples of Clinics of Child and Adolescent Psychiatry – A Multicenter Study) . . . . .	548
FRÖLICH, J./DÖPFNER, M.: Individualisierte Diagnostik bei Kindern mit hyperkinetischen Störungen (Individualized Assessment of Children with Hyperactivity Disorders) . . . .	597
PLÜCK, J./DÖPFNER, M./BERNER, W./FEGERT, J. M./HUSS, M./LENZ, K./SCHMECK, K./LEHMKUHL, U./POUSTKA, F./LEHMKUHL, G.: Die Bedeutung unterschiedlicher Informationsquellen bei der Beurteilung psychischer Störungen im Jugendalter – ein Vergleich von Elternurteil und Selbsteinschätzung der Jugendlichen (The Impact of Different Sources of Information for the Assessment of Behavioural and Emotional Problems in Adolescence – A Comparison of Parent-Reports and Youth Self-Reports) . . . . .	566

### Buchbesprechungen

BÄUERLE, D.: Sucht- und Drogenprävention in der Schule . . . . .	62
BIRBAUER, N./SCHMIDT, R. F.: Biologische Psychologie . . . . .	400
BODE, M./WOLF, C.: Still-Leben mit Vater. Zur Abwesenheit von Vätern in der Familie . .	133
BOECK-SINGELMANN, C./EHLERS, B./HENSCH, T./KEMPER, F./MONDEN-ENGELHARDT, C. (Hrsg.): Personzentrierte Psychotherapie mit Kindern und Jugendlichen, Bd. 1: Grundlagen und Konzepte . . . . .	129
BORCHERT, J.: Pädagogisch-therapeutische Interventionen bei sonderpädagogischem Förderbedarf . . . . .	738
BOWLBY, J.: Elternbindung und Persönlichkeitsentwicklung. Therapeutische Aspekte der Bindungstheorie . . . . .	309
COULACOGLOU, C.: Märchentest, Fairy Tale Test – FTT . . . . .	678
DENIG-HELMS, K.: Klassenarbeiten erfolgreich bestehen. Das Programm für gute Noten im Schriftlichen . . . . .	740
FLIEGNER, J.: Szenotest-Praxis. Ein Handbuch zur Durchführung, Auswertung und Interpretation . . . . .	250
FUCHS, M./ELSCHENBROICH, G. (Hrsg.): Funktionelle Entspannung in der Kinderpsychotherapie . . . . .	674
GREVE, W./ROOS, J.: Der Untergang des Ödipuskomplexes. Argumente gegen einen Mythos . .	465
GRISSEMANN, H.: Dyskalkulie heute. Sonderpädagogische Integration auf dem Prüfstand . .	675
GUTHKE, J./WIEDL, K.H.: Dynamisches Testen. Zur Psychodiagnostik der intraindividuellen Variabilität . . . . .	132
HELMS, W./DENIG-HELMS, K.: Fit für's Gymnasium. Die neuen Herausforderungen erfolgreich bewältigen. . . . .	740
HELMS, W.: Besser motivieren – weniger streiten. So helfen Sie Ihrem Kind – aber richtig . .	740
HELMS, W.: Hausaufgaben erledigen – konzentriert, motiviert, engagiert . . . . .	740
HELMS, W.: Los geht's! Alles Gute zum Schulstart . . . . .	740
HELMS, W.: Vokabeln lernen – 100% behalten. Die erfolgreichen Tips zum Fremdsprachenlernen . . . . .	740
HOFFMANN, L.: Therapeutische Konversationen. Von Macht und Einflußnahme zur Zusammenarbeit in der Therapie. . . . .	399

HOFFMANN, S. O./HOCHAPFEL, G.: Neurosenlehre, Psychotherapeutische und Psychosomatische Medizin . . . . .	310
JONES, E.: Systemische Familientherapie. Entwicklungen der Mailänder systemischen Therapien – ein Lehrbuch . . . . .	308
KALFF, D. M.: Sandspiel. Seine therapeutische Wirkung auf die Psyche . . . . .	673
KÄSLER, H./NIKODEM, B.: Bitte hört, was ich nicht sage. Signale von Kindern und Jugendlichen verstehen, die nicht mehr leben wollen . . . . .	131
KONNERTZ, D./SAUER, C.: Tschüs dann! Die erfolgreichen Arbeitstechniken für's Abitur . .	740
KREUSER, U.: Gestalterisches Spiel in seiner Bedeutung für die Lernförderung geistig behinderter Kinder . . . . .	396
LOEWENBERG, P.: Decoding the Past. The Psychohistorical Approach . . . . .	510
MARMOR, J. (Hrsg.): Psychoanalysis. New Directions and Perspectives . . . . .	252
METZMACHER, B./PETZOLD, H./ZAEFFEL, H. (Hrsg.): Praxis der Integrativen Kindertherapie. Integrative Kindertherapie in Theorie und Praxis, Bd. 2 . . . . .	734
METZMACHER, B./PETZOLD, H./ZAEFFEL, H. (Hrsg.): Therapeutische Zugänge zu den Erfahrungswelten des Kindes von heute. Integrative Kindertherapie in Theorie und Praxis, Bd. 1 . . .	58
MÖLLER, J./KÖLLER, O. (Hrsg.): Emotionen, Kognitionen und Schulleistung . . . . .	742
NISSEN, G./TROTT, G. E.: Psychische Störungen im Kindes- und Jugendalter . . . . .	311
OPP, G./PETERANDER, F. (Hrsg.): Focus Heilpädagogik. Projekt Zukunft . . . . .	401
PARENS, H.: Kindliche Aggressionen . . . . .	63
PASSOLT, M. (Hrsg.): Mototherapeutische Arbeit mit hyperaktiven Kindern . . . . .	676
PERKAL, M.: Schön war draußen ... Aufzeichnungen eines 19jährigen Juden aus dem Jahre 1945. . . . .	60
PETERANDER, F./SPECK, O. (Hrsg.): Frühförderung in Europa . . . . .	677
RAHM, D.: Integrative Gruppentherapie mit Kindern. . . . .	733
REISER, M. L.: Kindliche Verhaltensstörungen und Psychopharmaka . . . . .	740
RESCH, F.: Entwicklungspsychopathologie des Kindes- und Jugendalters. Ein Lehrbuch .	135
SCHAUDER, T.: Verhaltensgestörte Kinder in der Heimerziehung . . . . .	308
SEIDLER, C.: Gruppentherapie bei Persönlichkeits- und Entwicklungsstörungen im Jugendalter . . . . .	735
SEIFFGE-KRENKE, I./BOEGER, A./SCHMIDT, C./KOLLMAR, F./FLOSS, A./ROTH, M.: Chronisch kranke Jugendliche und ihre Familien . . . . .	394
STUDER, F.: Training kognitiver Strategien: ein computergestütztes Förderprogramm . . .	508
VON SCHLIPPE, A./SCHWEITZER, J.: Lehrbuch der systemischen Therapie und Beratung. . .	395
WALTER, M.: Jugendkriminalität. Eine systematische Darstellung . . . . .	398
WELTER-ENDERLIN, R./HILDENBRAND, B.: Systemische Therapie als Begegnung . . . . .	617
WENDELER, J.: Psychologie des Down Syndroms. . . . .	618
WENGLEIN, E./HELLWIG, A./SCHOOF, M. (Hrsg.): Selbstvernichtung. Psychodynamik und Psychotherapie bei autodestruktivem Verhalten. . . . .	59
WOLFRAM, W. W.: Das pädagogische Verständnis der Erzieherin – Einstellungen und Problemwahrnehmungen. . . . .	251
Editorial . . . . .	1, 141, 319, 475, 517
Autoren und Autorinnen der Hefte . . . . .	57, 122, 248, 304, 393, 459, 507, 597, 672, 732
Zeitschriftenübersicht. . . . .	124, 305, 460, 612
Tagungskalender . . . . .	66, 137, 254, 315, 403, 471, 513, 620, 744
Mitteilungen. . . . .	68, 139, 474, 515, 746

# Die Idealisierung des Vaters: eine notwendige Konsequenz in Scheidungsfamilien?

Inge Seiffge-Krenke und Martina Tauber

## Summary

### Idealization of the Non-Custodial Father: A Necessary Consequence of Parental Divorce?

In a sample on 243 adolescents, it was investigated whether idealization is a necessary consequence for adolescents experiencing parental divorce. Earlier studies emphasized the negative effects of parental divorce on the development of children and adolescents. Due to historic changes in family structure, however, parental divorce has to be conceptualized in more positive terms. In the study presented, idealization of the non-custodial father was only found in a clinical subsample of adolescents, whereas the father-adolescent relationship in non-clinical adolescents from divorced families did not differ significantly from the quality of relationship described by non-clinical adolescents living in two-parent families. The function of idealization in coping with negative affects such as aggression and affliction is discussed, in particular for those adolescents in the clinical sample who rarely have contact with their non-custodial fathers, and the contributions of fathers to hold up this idealization outlined. Idealistic conceptions in adolescents of divorced parents are especially problematic, since adolescents are expected to become disengaged of their parents and develop a mature and realistic perception of them.

## Zusammenfassung

Die dargestellte Studie untersucht an einer Stichprobe von 243 Jugendlichen, ob die Idealisierung des Vaters eine grundsätzliche Folge der Scheidung der Eltern sein muß. Ausgehend von bisherigen empirischen Befunden, die die negativen Folgen einer Ehescheidung für Kinder und Jugendliche betonen, werden neuere Konzepte und Forschungsbefunde dargestellt, die eine andere, weniger wertende Sicht des strukturellen Wandels familiärer Beziehungen betonen. In der vorgestellten Studie war eine Idealisierung des nicht sorgeberechtigten Vaters nur bei klinisch auffälligen Jugendlichen nachweisbar, die in der Regel wenig Kontakt zu ihrem Vater hatten. In der Vergleichsstichprobe wenig symptombelasteter Jugendlicher aus Scheidungsfamilien war das

Vaterbild dagegen recht ähnlich dem Bild, das Jugendliche aus intakten Familien hatten. Die Funktion der Idealisierung zur Verarbeitung des Trennungsprozesses wird diskutiert und die Bedeutung, die bestimmte Verhaltensweisen des nichtsorgeberechtigten Vaters (Stichwort: „Disneyland-daddy“) zur Aufrechterhaltung der Idealisierung haben, erörtert. Auf die Notwendigkeit der Differenzierung des Konstruktes „Vater-Abwesenheit“ – auch in intakten Familien – wird hingewiesen.

## 1 Einleitung

Die Familienstrukturen der meisten westlichen Industrienationen haben sich in den letzten Jahrzehnten deutlich verändert. Zunehmend mehr Ehen werden durch Scheidung aufgelöst und zunehmend mehr Frauen erziehen ihre Kinder, ohne in einer längerfristigen Partnerschaft mit dem Vater des Kindes zu leben. In der Bundesrepublik Deutschland wächst gegenwärtig jeder neunte Jugendliche bei einer alleinerziehenden Mutter auf, und ein erheblicher Teil von Jugendlichen lebt nach der Scheidung bei der sorgeberechtigten Mutter. In der Bundesrepublik wird jede dritte Ehe geschieden (Statistisches Bundesamt Wiesbaden 1991). Gegenwärtig beträgt die durchschnittliche Ehedauer zum Zeitpunkt der Scheidung 12 Jahre, wobei Ehen im 4. und 5. Ehejahr besonders gefährdet waren. Parallel zu den steigenden Scheidungsziffern zeichnet sich ein deutlicher Wandel in der gesellschaftlichen Beurteilung der Ehescheidung ab. Sie wird in der Regel nicht mehr als von der Norm abweichendes Fehlverhalten betrachtet, sondern zunehmend als eine andere Form des Familienlebens neben der traditionellen Kernfamilie angesehen, wobei durch Wiederheirat neue – und vor allem komplexere – Familienbeziehungen entstehen können, die ihre eigene Dynamik haben (vgl. VISHNER u. VISHNER 1988). In früheren empirischen Studien zeigte sich die ablehnende gesellschaftliche Einstellung gegenüber der Ehescheidung u.a. darin, daß sich die meisten Untersuchungen mit den Problemen alleinerziehender Eltern bzw. ihrer Kinder beschäftigten und Untersuchungen positiver Aspekte einer Scheidung für die Betroffenen oder die kompetente Bewältigung einer solchen Situation selten zum Gegenstand hatten. Bereits 1970 hat MARGRET MEAD darauf hingewiesen, daß es in unserer Sprache keinen neutralen Begriff für die Benennung der familiären Beziehungen gibt, die durch eine Scheidung entstehen. Begriffe, die in der Alltagssprache gebildet werden, sind häufig plakativ und wertend, z.B. „Scheidungswaisen“, „Restfamilie“, „geschiedene Elternteile“. Dabei muß man aber bedenken, daß die Scheidung ein kritisches Lebensereignis ist, das nicht notwendigerweise eine negative Entwicklung der Betroffenen impliziert, sondern fast immer auch die Chance zu einer Weiterentwicklung beinhaltet.

Die ersten Studien zur Veränderung familiärer Beziehungen infolge von Scheidungen wurden in den USA gemacht, wobei hervorzuheben ist, daß längsschnittliche Analysen der Entwicklung der betroffenen Kinder und Jugendlichen im Vordergrund standen. Besonders bekannt geworden ist die Studie von WALLERSTEIN, die 1971 mit 60 Familien und 131 Kindern im Alter von 2 bis 13 Jahren begann; die letzte Folgeuntersuchung wurde 15 Jahre nach Beginn der Studie durchgeführt. In einer neueren

Publikation (WALLERSTEIN u. BLAKESLEE 1989) wird der Phasenverlauf des Trennungsprozesses deutlich, in dem neben einer akuten Phase unmittelbar nach der Scheidung eine Phase des Aufbaus und eine Phase der Stabilität unter veränderten Beziehungsstrukturen unterschieden werden. In dieser Studie werden die positiven, konstruktiven Aspekte einer Scheidung besonders hervorgehoben, wobei allerdings betont wird, daß Kinder und Jugendliche die Zeit der Scheidung völlig anders erleben können. Für viele Kinder und Jugendliche ist mit der Scheidung ein Gefühl der Zerstörung verbunden, wie beim plötzlichem Tod eines Elternteils. Eine solche Trauerarbeit läßt sich besonderes deutlich in Scheidungsfällen beobachten, in denen ein Elternteil unregelmäßige, seltene oder gar keine Kontakte mit den Kindern unterhält. Diese Kinder, nicht anders als Kinder und Jugendliche, die einen Todesfall in der Familie erleben, pflegen oft eine phantasierte Beziehung mit dem abwesenden Elternteil, der manchmal von ihnen idealisiert wird. Sie sehnen sich nach der Wiedervereinigung der Eltern und nach der Wiederherstellung der Familie, so wie sie sie einst kannten und erlebten. Über 67% der 12-18jährigen in dieser Studie äußerten den offenen oder versteckten Wunsch, daß die Eltern zusammenbleiben oder wieder zusammenleben sollten; *alle* interviewten Kinder und Jugendlichen brachten ihre Sehnsucht nach einer Familie zum Ausdruck (WALLERSTEIN u. KELLY 1976). Noch 10 Jahre nach der Scheidung – das jüngste Kind war 11, das älteste 29 Jahre alt – wurden intensive Gefühle der Trauer festgestellt (WALLERSTEIN u. BLAKESLEE 1989). Der Prozeß der Trennung war also bei vielen noch virulent. Es wurden auch deutliche Altersunterschiede in der Verarbeitung des Trennungsprozesses gefunden: Lag die Scheidung in der Frühadolezenz, so schnitten die Kinder psychologisch gesehen in vielerlei Hinsicht besser ab; 68% dieser Kinder hatten keine Probleme im Vergleich zu 40% der Jugendlichen. In einer weiteren, sehr bekannt gewordenen amerikanischen Studie, der von HETHERINGTON (1979), wurden Stressoren und der Entwicklungsstatus des Kindes in bezug auf die jeweilige Reaktion auf die Scheidung einbezogen. Auffällig war, daß die Scheidung eine bereits bestehenden psychopathologische Auffälligkeit verstärkte. Die Kinder und Jugendlichen, die schon vor der Scheidung Verhaltensschwierigkeiten zeigten, hatten auch nach der Scheidung anhaltende emotionale Störungen. Weiter konnte festgestellt werden, daß praktisch kein erhöhtes psychiatrisches Risiko besteht, wenn die Kinder einen einzelnen Stressor erlebten, kamen jedoch multiple Stressoren hinzu (wie Veränderungen in der Wohnsituation, massive wirtschaftliche und finanzielle Einbußen, fehlende soziale Unterstützung, die Notwendigkeit für die Mutter zu arbeiten u.ä.), so führte dies zwangsläufig zu einem höheren psychiatrischen Risiko. Was den Entwicklungsstatus angeht, so fand man in dieser Studie – im Gegensatz zu den Ergebnissen der Arbeitsgruppe um WALLERSTEIN –, daß Kinder weniger Probleme in der Verarbeitung der Scheidung hatten als Jugendliche.

Es bleibt natürlich die Frage, inwieweit diese angloamerikanischen Studien eine Aussagekraft für deutsche Verhältnisse haben. In den letzten Jahren wurden mehrere deutsche Studien durchgeführt (vgl. z.B. FTHENAKIS 1985; OPPAWSKY 1987; SANDER 1988; NAPP-PETERS 1988). In der relativ umfangreichen Stichprobe von 150 Scheidungsfamilien, die NAPP-PETERS (1988) untersuchte, waren 296 Kinder im Alter von 6 bis 16 Jahren eingeschlossen. Die meisten Kinder dieser Studie erlebten die Trennung ihrer Eltern als

einen schweren Einbruch in ihre Lebenswelt, die sie vorübergehend aus dem Gleichgewicht brachte und eine grundlegende Umstellung erforderte. Unmittelbare Reaktionen auf die Scheidung waren bei 37% der Kinder und Jugendlichen Trennungsängste, Depressionen und Schuldgefühle, während 13% ein vorübergehendes aggressives Verhalten zeigten, das mit häufigen Wutanfällen und Lügen einherging. 20% der Kinder reagierten auf die Trennung der Eltern mit Sprachstörungen, Hautausschlägen und Magen- bzw. Darmstörungen. Besonders männliche Jugendliche zwischen 13 und 16 Jahren schwänzten als Reaktion auf die Scheidung die Schule, es kam zu einem Leistungsabfall und anderen Verhaltensauffälligkeiten. Eine Erhebung des psychiatrischen Status erbrachte, daß 69% der Kinder und Jugendlichen aus Scheidungsfamilien mit langfristigen Störungen männlichen Geschlechts waren. Auch die Studie von OPPAWSKY (1987) an 2- bis 18jährigen Kindern und Jugendlichen verdeutlicht, daß die Scheidungskinder sich sehr schlecht mit den Veränderungen, die die Scheidung mit sich bringt, abfinden. Die Reaktionen der Jugendlichen bis 18 Jahre ließen sich in drei Typen einteilen: (a) solche, die als normale Reaktionen auf die Scheidung Gefühle zeigten wie Frustrationen, Ärger, Kummer und Sehnsucht nach dem fehlenden Elternteil oder einer Familie; (b) solche, die als gesteigert altersspezifisch eingeordnet werden konnten wie vermehrtes Trotzverhalten, Masturbation und Aggression bei den jüngeren Kindern sowie strategisches Sichzurückziehen und Veränderungen des Eltern-Kind-Verhältnisses bei den älteren sowie (c) solche, die eine erhebliche Psychopathologie aufwiesen wie schwere Zeichen einer Depression, einer Regression u. a.

Der Vater in Scheidungsfamilien ist nicht sehr häufig Gegenstand empirischer Forschung gewesen. Durch die Übersichtsarbeit von NASH (1965) über den Vater in der gegenwärtigen psychologischen Forschung und Literatur sowie die Zusammenstellung vorliegender Forschungsergebnisse zum Thema vaterlose Familien von HERZOG und SUDIA (1973) wurde der Blick auf die Bedeutung des Vaters für die Sozialisation des Kindes gelenkt. In der relativ jungen Vaterforschung (vgl. PTHENAKIS 1985) ist die Bedeutung des Vaters für die Sozialisation des Kindes unbestritten. Allerdings gibt es nur wenige Arbeiten, die die Bedeutung und Funktion von Vätern für Jugendliche zum Gegenstand haben (vgl. zusammenfassend SHULMAN u. SEIFFGE-KRENKE 1997) und den Prozeß der Ablösung in einer nicht-intakten Familie untersuchen. MATTEJAT (1986) hebt zu Recht hervor, daß der Vater selbst und die Probleme des Vaters mit seinem jugendlichen Kind in der wissenschaftlichen Vaterliteratur weitgehend vernachlässigt werden. Die Studien, die von Jugendpsychiatern gemacht wurden, sind nur teilweise valide, da bei jugendpsychiatrischem Klientel häufig mit extremen Varianten der Familienstruktur zu rechnen ist (vgl. z.B. SCHLEIFFER 1988). Die eingangs angedeuteten Familienstrukturveränderungen zeigen, daß es ganz unterschiedliche Gründe für die Abwesenheit von Vätern in Familien mit Jugendlichen gibt. In der folgenden Studie geht es um die Vaterabwesenheit durch Scheidung. Sie ergibt sich daraus, daß der weitaus größte Teil aller deutschen Kinder und Jugendlichen (92%), deren Eltern geschieden sind, bei der Mutter und nur ein ganz geringer Teil beim Vater aufwächst (STEIN-HILBERS 1994).

Einige Studien haben in den letzten Jahren die Bedeutung der Vaterabwesenheit für Jugendliche untersucht. Dabei werden die Folgen der Vaterabwesenheit bei männli-

chen Jugendlichen als besonders nachteilig dargestellt. FTHENAKIS (1985) fand bei männlichen Jugendlichen Verhaltens- und Persönlichkeitsstörungen in Verbindung mit der Abwesenheit des Vaters. In der frühen Studie über Vaterabwesenheit von HERZOG und SUDIA (1973) fand man aber bereits Hinweise dafür, daß Väter nicht notwendigerweise als Geschlechtsrollenvorbild für ihre Söhne dienen müssen. In der Untersuchung von ADAM et al. (1984) über vaterlose Kinder wird der Einfluß des Vaterverlustes durch Tod, Verlassen oder Scheidung auf die schulische Anpassung der Kinder und ihre Geschlechtsrollenidentifikation analysiert. Die Autoren warnen davor, davon auszugehen, daß anwesende Väter die Rolle spielen, die ihnen traditionsgemäß zugeschrieben wird. Eine Studie von SLATER et al. (1983) untermauert diese Befunde hinsichtlich der männlichen Kinder. Sie belegt nämlich, daß männliche Kinder aus zerrütteten Familien über eine sensiblere Wahrnehmungsfähigkeit ihrer familiären Umgebung verfügen als Jungen aus intaktem Elternhaus. Die Studie von BAUMRIND (1967) wies bereits nach, daß die Abwesenheit des Vaters für die Entwicklung des männlichen Kindes nur dann nachteilig ist, wenn die Mutter nicht in der Lage ist, die elterliche Führung und Disziplin zu gewährleisten. Spätere Studien an Jugendlichen aus Scheidungsfamilien (vgl. SHULMAN u. SEIFFGE-KRENKE 1997) bestätigen diesen Befund.

Eingehende Untersuchungen zur Vaterabwesenheit und der Entwicklung von adoleszenten Töchtern führte auch HETHERINGTON (1972) durch. Sie untersuchte amerikanische Mädchen der unteren Mittelschicht zwischen 13 und 17 Jahren und verglich in ihrer Studie drei Gruppen von Mädchen: (a) Mädchen, deren Väter infolge einer Scheidung abwesend waren, und die seit der Scheidung keinen Kontakt mehr mit ihren Kindern hatten, (b) Mädchen, deren Väter durch Tod abwesend waren und (c) Mädchen, deren beide Eltern mit ihnen zusammenlebten. In dieser Untersuchung sowie einer weiteren Studie (HETHERINGTON et al. 1978) fand man, daß Töchter geschiedener Mütter große Schwierigkeiten hatten in ihren heterosexuellen Beziehungen. Sie heirateten früher als Töchter aus intakten Familien, ließen sich aber öfter scheiden. Ihnen mißlang häufiger die Auswahl eines geeigneten Mannes.

Neben der Überlegung, ob die Abwesenheit des Vaters in Scheidungsfamilien einen negativen Effekt auf die Entwicklung männlicher und weiblicher Jugendlicher hatte, beschäftigte sich die Forschung mit der Frage der Qualität der Beziehungen zwischen Jugendlichen und nichtsorgeberechtigtem Vater. Der Umgang mit dem nichtsorgeberechtigten Vater aus der Sicht von Kindern und Jugendlichen ist in verschiedenen Studien untersucht worden. ROSEN (1977) stellte Daten von 92 Jugendlichen aus geschiedenen Familien zusammen. Sie fragte die Jugendlichen u.a., welche Art von Umgang sie bevorzugen würden. 56 von 92 Jugendlichen gaben an, daß sie selbst jederzeit freien Umgang mit dem nichtsorgeberechtigten Elternteil gewünscht hätten, 12 hätten geregelten Umgang bevorzugt, neun wünschten nur gelegentlichen Umgang und vier sprachen sich für gar keinen Umgang aus. Insgesamt zeigen die Ergebnisse das starke Bedürfnis der Jugendlichen nach ungehindertem Zugang und Kontakt zum nichtsorgeberechtigten Elternteil. Die obligaten Wochenendbesuche werden diesen Bedürfnissen zweifellos nicht gerecht. Ein anderer sehr wichtiger Befund betrifft die Einschätzung des nichtsorgeberechtigten Vaters aus der Sicht von Kindern und Jugendlichen. LEHMKUHL und BORN (1986) fanden in ihrer Untersuchung, daß die Väter durchgehend

positiver eingeschätzt wurden als die Mütter. Mit der geringen Repräsentanz der Väter im Alltag der Kinder und Jugendlichen konnte dieser Befund nicht erklärt werden. Weiter zeigten die Ergebnisse, daß die Väter durch das Verschwinden aus dem Alltag der Kinder und Jugendlichen für diese an Bedeutung verloren. Je nach Alter der Kinder bei der Trennung, der Intensität und Frequenz der späteren Kontakte verblaßte das Bild des Vaters mehr und mehr. Zum Teil wurde der Vater in einem neuen Licht gesehen, weil er in einem neuen Kontext erfahren wurde und häufig erst zu den festgelegten Besuchsterminen in das Leben der Kinder und Jugendlichen eintrat.

## 2 Fragestellung

Die vorliegende Studie geht der Frage nach, welche Bedeutung der Idealisierung des Vaters in Scheidungsfamilien zukommt. Sie vergleicht dazu zwei Gruppen, klinisch auffällige bzw. klinisch unauffällige Jugendliche, da in bisherigen Studien die Kovariation mit dieser Variable nicht ausreichend überprüft wurde. Es wurden Jugendliche untersucht, bei denen das Ereignis „Scheidung“ nach Möglichkeit nicht länger als fünf Jahre zurücklag. Jugendliche wurden als Untersuchungsgruppe ausgewählt, weil über sie besonders widersprüchliche Befunde vorliegen. Zum einen wird postuliert, daß gerade ältere Kinder und Jugendliche die Scheidung besser verarbeiten, andere Autoren haben dagegen gefunden, daß im Jugendalter eine neuerliche Trauerphase einsetzt, die u.U. zu einer Zunahme der Idealisierung führt. Im übrigen ist unklar, wie die Jugendlichen in einer Phase der Ablösung von den Eltern diesen Autonomieprozeß mit dem nichtsorgeberechtigten Vater gestalten.

In der vorliegenden Studie geht es um die Frage, ob die Idealisierung des abwesenden Vaters eine häufig anzutreffende Erscheinung ist, wenn Jugendliche die Scheidung ihrer Eltern erlebt haben, in welchem Umfang sie abhängig ist von der realen Verfügbarkeit dieses Scheidungsvaters (d.h. Besuchsregelung etc.) oder ob die Idealisierung nur eine spezifische pathologische Variante darstellt, die man etwa in klinisch auffälligen Gruppen von Jugendlichen findet. Zur Kontrolle der Beziehung zum Vater sollte ebenfalls eine Stichprobe von Jugendlichen aus intakten Familien untersucht werden, wobei diese wiederum aus klinisch auffälligen und klinisch unauffälligen Jugendlichen bestehen sollte.

## 3 Methode

*Stichprobe:* Insgesamt wurden 243 Jugendliche untersucht, 110 männliche und 113 weibliche Jugendliche zwischen 12 und 17 Jahren. Sie waren Schüler mehrerer Gesamtschulen und Gymnasien in Nordrhein-Westfalen. Unter ihnen befanden sich 22 Jugendliche, die zum Zeitpunkt der Untersuchung wegen psychischer Probleme in einer Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie behandelt wurden. Was die familiäre Situation angeht, so lebten 78% der Jugendlichen mit beiden Eltern zusammen, 10% der Jugendlichen gaben an, mit einem oder mehreren Mitgliedern einer Stieffamilie (Stief-

vater, Stiefmutter, Stiefbrüder, Stiefschwestern) zusammenzuleben. 60% der Jugendlichen lebten in einem 4- bzw. 5-Personen-Haushalt, 23% in einem 2- bzw. 3-Personen-Haushalt und 16% in einem Haushalt, der 6 und mehr Personen umfaßte. Fast die Hälfte, 49%, der Jugendlichen hatten ein Geschwister, 40% zwei oder drei Geschwister und 11% vier Geschwister oder mehr. Keinen Schulabschluß hatten 2% der Väter, Haupt- bzw. Realschulabschluß 49%, Gymnasium 39% und Fachhochschule oder Hochschule 10% der Väter. Der Schulabschluß der Mütter war in etwa vergleichbar. 53% der Mütter waren berufstätig, 47% nicht berufstätig. Mehr als die Hälfte der Mütter, die beruflich tätig waren, d.h. 65%, gingen einer Halbtags­tätigkeit nach.

*Verfahren:* Zunächst wurde ein Fragebogen zur Erfassung der *biographischen Daten* vorgegeben. Er enthielt u.a. soziodemographische Variablen zu Geschlecht, Alter und Schulbildung, ferner Angaben über die familiären Verhältnisse (wie die Zusammensetzung der Familie, die Haushaltsgröße, die Geschwisteranzahl und -folge), die Schulbildung der Eltern, die Berufstätigkeit sowie den beruflichen Status der Eltern. In der Teilstichprobe, die eine Scheidung erlebt hatte, wurden zusätzliche Fragen zur Scheidung gestellt. So wurde überprüft, ob in den letzten fünf Jahren neben der Scheidung noch weitere kritische Lebensereignisse aufgetreten waren. Die Jugendlichen, deren Eltern getrennt lebten, wurden nach den Lebensumständen seit der Trennung der Eltern (wie Alter bei der Trennung, Zusammenleben mit einem Elternteil oder anderen Personen, Sorgerechtsregelung, Häufigkeit des Kontaktes zum nicht sorgeberechtigten Elternteil, Wohnungs- oder Schulwechsel) gefragt sowie nach der emotionalen Belastung durch die Trennung bezogen auf den Zeitpunkt der Trennung sowie auf die Gegenwart. Außerdem wurde nach der Möglichkeit der Antizipation der elterlichen Scheidung durch den Jugendlichen sowie den Wunsch des Jugendlichen nach Wiederherstellung der Ursprungsfamilie gefragt. Weiterhin fragten wir nach Veränderungen im Tagesablauf der Jugendlichen durch die Trennung der Eltern und baten um die Einschätzung der derzeitigen Beziehung zwischen den getrennt lebenden Eltern aus der Sicht des Jugendlichen.

Folgende weitere Verfahren wurden eingesetzt: Der *Youth-Self-Report* (YSR, vgl. ACHENBACH u. EDELBROCK 1987) ist ein Selbstberichtsinventar, das das Erleben und Verhalten von Jugendlichen sowie Störungen in diesem Bereich erfaßt. Es ist für 11- bis 18jährige normiert und im deutschen Sprachraum mehrfach erprobt (vgl. DÖPFNER et al. 1995). Das Verfahren enthält insgesamt 113 Problemitems, die die Zuordnung zu einer geschlechtsspezifisch bedingten unterschiedlichen Anzahl von Skalen (11 Skalen für Jungen, 10 Skalen für Mädchen) ermöglichen. Neben einem übergreifenden Gesamtproblemwert können anhand dieser Skalen Zuordnungen zu Engbandsyndromen (z.B. Aggressivität, Delinquenz) sowie Breitbandsyndromen (internalisierende und externalisierende Syndrome) erfaßt werden.

Das *Family Assessment Measure* (FAM von SKINNER et al. 1983) wurde in der deutschen Normierung von CIERPKA (1987) eingesetzt. Wir benutzten den Zweierbeziehungsfragebogen des FAM-3, um die Vaterbeziehung der Jugendlichen zu analysieren. Wie SKINNER et al. (1983) belegen, unterscheidet der FAM-3 sehr gut zwischen Familien mit klinischer und nicht-klinischer Symptomatik. Der Zweierbeziehungsfragebogen des FAM enthält jeweils 42 Items, die 7 Skalen zuzuordnen sind, nämlich 1. Auf-

gabenbewältigung, 2. Rollenverhalten, 3. Kommunikation, 4. Emotionalität, 5. affektive Beziehungsaufnahme, 6. Kontrolle sowie 7. Werte und Normen. Wir verwendeten den Zweierbeziehungsbogen zur Erfassung der Beziehung zwischen Vater und Jugendlichen; die Skalengütekriterien für die deutschen Stichproben sind CИЕРКА (1987) zu entnehmen.

#### 4 Ergebnisse

*Familiensituation:* Ausgehend von der Gesamtstichprobe von 243 Jugendlichen stellt sich die Situation so dar, daß die Familienverhältnisse von 190 Jugendlichen intakt sind, während die Eltern von 49 Jugendlichen getrennt leben, demnach also von 20% der Stichprobe. Dieser Prozentsatz ist allerdings in der klinisch auffälligen Gruppe, d. h. denjenigen Jugendlichen, die sich derzeit einer kinder- und jugendpsychiatrischen Behandlung unterziehen, sehr viel größer; hier lebten über 50% der Eltern getrennt. 34% der Jugendlichen aus Scheidungsfamilien waren bei der Trennung jünger als 5 Jahre, 30% waren zwischen 6 und 10 Jahren alt und 36% waren 11 bis 15 Jahre alt. Was die Dauer der elterlichen Trennung angeht, so liegt sie bei 51% der Familien 1 bis 5 Jahre und bei 49% 6 bis 15 Jahre zurück. In unserer Stichprobe haben 72% der Mütter und 6% der Väter das Sorgerecht, in 15% haben es beide Eltern und in 7% andere Personen. Nach der Trennung zogen 60% der Jugendlichen um. Ein Schulwechsel infolge der Trennung war bei 19% der Jugendlichen notwendig.

*Erleben der Scheidung:* Nach dem emotionalen Erleben der elterlichen Trennung gefragt, schildern 30% der Jugendlichen in der nicht-klinischen Gruppe dies als sehr belastend, 22% als nicht so belastend, 15% als Erleichterung und 9% der Jugendlichen machen keine Angaben. In der klinischen Stichprobe schildern dagegen 46% der Jugendlichen den Kontakt als sehr belastend, 20% als nicht so belastend und 35% als Erleichterung. Diese retrospektive Einstufung zum Zeitpunkt der Trennung unterscheidet sich vom Empfinden zum gegenwärtigen Zeitpunkt. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt wird die Trennung der Eltern in der nichtklinischen Gruppe von 15% als sehr belastend, von 37% als nicht so belastend und von 24% als Erleichterung geschildert. In der klinischen Gruppe dagegen ist auffällig, daß immer noch über 46% die Trennung als sehr belastend erleben, 21% als nicht so belastend und 26% als Erleichterung. Bei den früher erlebten Belastungen geben klinische und nicht-klinische Stichprobe übereinstimmend Konflikte zwischen den Eltern (41%) und das emotionale Fehlen des Elternteils (32%) als Hauptgründe für die empfundene Belastung an. Heute empfinden die meisten Jugendlichen in der nicht-klinischen Stichprobe die Konflikte zwischen den Eltern und das emotionale Fehlen des einen Elternteils immer noch als große Belastung, aber auch die neue Familie wird von 8% der Jugendlichen als eine gegenwärtige Belastung genannt. Daß ihnen der Elternteil heute immer noch emotional fehle, nennen immerhin 50% der Jugendlichen aus der klinischen Stichprobe. Nur ein kleiner Prozentsatz der Jugendlichen in der nicht-klinischen Gruppe, nämlich 32%, hatte mit der Trennung der Eltern gerechnet, in der klinischen Gruppe sind es sogar noch weniger, nämlich 12%. Der Wunsch nach Wiederherstellung einer intakten

Familie ist allerdings in beiden Gruppen annähernd gleich groß (44% in der nicht-klinischen Stichprobe und 46% in der klinischen Stichprobe). Nach den Veränderungen in den Aufgaben und Pflichten der Jugendlichen in der Familie seit der Trennung befragt, nennen etwa jeweils 20% der Jugendlichen in beiden Gruppen eine solche Veränderung.

*Kontakt zum nichtsorgeberechtigten Vater:* Was den Kontakt zum nichtsorgeberechtigten Elternteil angeht, in diesem Fall überwiegend zum Vater, so sehen 14% der Jugendlichen ihren Vater täglich, 28% wöchentlich, 12% vierzehntägig, 14% monatlich und 33% seltener als einmal im Monat. In der nicht-klinischen Gruppe ist also der Kontakt zum Vater erstaunlich häufig, wohingegen die klinisch auffälligen Jugendlichen ihren Vater sehr viel seltener treffen: Täglich sieht ihn keiner der Jugendlichen, wöchentlich sehen ihn 30%, vierzehntägig 20%, monatlich 10% und seltener als einmal im Monat immerhin 45% der klinischen Gruppe.

*Beziehung der getrennt lebenden Eltern zueinander:* Der Kontakt zwischen den geschiedenen Eltern ist in beiden Stichproben sehr unterschiedlich, er ist vergleichsweise noch häufig in der nicht-klinischen Stichprobe (oft bis selten geben 60% der Jugendlichen, nie 39% der Jugendlichen an), in der klinischen Stichprobe dagegen dominiert eindeutig, daß der Kontakt zwischen Mutter und Vater selten bis nie stattfindet (70% der Aussagen). Das Verhältnis zwischen den beiden Eltern in der klinischen Stichprobe wird überwiegend als gleichgültig (75%) bzw. negativ (16%) und kaum als positiv (9%) geschildert, während immerhin 25% der Eltern in der nicht-klinischen Stichprobe nach Meinung der Jugendlichen noch ein positives Verhältnis zueinander haben.

*Kritische Lebensereignisse:* Auffällig ist die Vielzahl von kritischen Lebensereignissen, die von der Gesamtgruppe der Jugendlichen in den letzten fünf Jahren erlebt wurden. Den Tod einer nahestehenden Person hatten immerhin 40% der Jugendlichen erlebt, schwere Erkrankungen nahestehender Personen 26% und eine eigene schwere Erkrankung 14%. Die Trennung von Bruder oder Schwester wurde von 17% genannt, Wohnungswechsel (27%) und Schulwechsel (43%) waren ebenfalls häufig genannte kritische Lebensereignisse. Die Verschlechterung der finanziellen Lage wurde immerhin von 12% der Jugendlichen in den letzten fünf Jahren erlebt. Wie erwähnt haben 20% der Stichprobe in den letzten Jahren eine Scheidung der Eltern erlebt; dieses kritische Lebensereignis war mit anderen Belastungen (u.a. häufiger Wohnortswechsel) verbunden, so daß es in dieser Gruppe zu einer besonderen Kumulierung von Belastungen kam.

*Symptombelastung:* Wie zu erwarten, lagen die Mittelwerte der klinischen Stichprobe Jugendlicher in fast allen Subskalen des YSR signifikant über denen der nicht-klinischen Stichprobe. Klinisch auffällige männliche Jugendliche haben mit Ausnahme der Skala „Selbstgefährdung/Identitätsprobleme“ in allen Engband-Skalen des YSR signifikant höhere Werte als ihre nicht-klinischen Altersgenossen; das entsprechende Ergebnis findet sich bei der weiblichen Stichprobe: In fünf Engband-Skalen finden sich signifikante Unterschiede, d.h. klinisch auffällige Mädchen sind depressiver, ängstlicher, zeigen mehr psychosomatische Symptome, sind unbeliebter und haben auch höhere Werte in der Delinquenzbelastung. Zusammengefasst weisen männliche wie weibliche klinisch auffällige Jugendliche signifikant erhöhte Mittelwerte in den Breit-

bandsyndromen „Internalisierung“ und „Externalisierung“ auf, verglichen mit der altersgleichen Stichprobe unauffälliger Jugendlicher. Bei der Prüfung der Ergebnisse der Gesamtstichprobe unter dem Aspekt, ob die Jugendlichen aus intakten oder getrennt lebenden Familien stammen, fanden wir kaum statistisch signifikante Mittelwertunterschiede, d.h. Jugendliche aus Scheidungsfamilien, unabhängig davon, ob sie der klinischen oder nicht-klinischen Stichprobe angehörten, unterschieden sich kaum in der Symptombelastung. Bei weiblichen Jugendlichen aus Scheidungsfamilien lagen in der klinischen Gruppe zwar höhere Mittelwerte vor, bedingt durch große Streuungen fanden wir keinerlei signifikante Unterschiede. Bei den männlichen Jugendlichen aus Scheidungsfamilien waren in der klinischen Stichprobe Denkstörungen und Delinquenz, d.h. externalisierende Symptome etwas häufiger als in der nicht-klinischen Stichprobe.

*Die Beziehung zum Vater:* Die Auswertung des FAM-3 (vgl. Tab. 1) zeigt, daß sich klinische und nicht-klinische Jugendliche in ihrer Vaterbeziehung in einigen Bereichen unterscheiden. In den Variablen Kommunikation, Emotionalität und Kontrolle liegen die Werte der klinischen Stichprobe deutlich unterhalb des Normbereiches und weichen damit signifikant von den Mittelwerten ab, die in der nicht-klinischen Stichprobe bezüglich dieser Dimensionen ermittelt wurden. СЕРПКА (1987) weist darauf hin, daß Mittelwerte, die kleiner als 40 sind, Stärken in der Beziehung zum Vater deutlich machen. Dies bedeutet, daß die klinische Gruppe insgesamt den Vater positiver einschätzt als die klinisch unauffällige Gruppe Jugendlicher; allerdings weisen die erheblichen Streuungen auf eine große Variationsbreite im Vaterbild hin.

Tab. 1: Mittelwertunterschiede in der Vaterbeziehung bei klinisch auffälligen (N=22) und klinisch unauffälligen Jugendlichen (N=221)

	nicht klinisch auffällig		klinisch auffällig		F	p
	$\bar{x}$	s	$\bar{x}$	s		
Aufgabenerfüllung	51.6	14.7	41.0	27.7	1.76	ns
Rollenverteilung	50.1	13.6	38.8	27.1	1.83	ns
Kommunikation	51.5	13.4	39.1	25.7	2.23	0.05
Emotionalität	48.6	14.6	36.8	25.8	2.11	0.05
Affektive Beziehungsaufnahme	51.9	13.2	41.0	27.7	1.72	ns
Kontrolle	50.0	13.3	37.9	25.0	2.25	0.05
Werte und Normen	50.1	14.8	38.5	27.2	1.97	ns

Wenn man davon ausgeht, daß über die Hälfte der befragten klinisch auffälligen Jugendlichen aus geschiedenen Ehen stammt, ist es bemerkenswert, daß die Beziehung zum (häufig abwesenden) Vater so positiv eingeschätzt wird. In diesem Zusammenhang ist hervorzuheben, daß das Vaterbild in der Gruppe der unauffälligen Jugendlichen ganz einheitlich ist, d.h. wir finden keine Unterschiede im Vaterbild zwischen

männlichen und weiblichen Jugendlichen. Während sich demnach Jungen und Mädchen in der unauffälligen Stichprobe nicht in der Einschätzung ihres Vaterbildes unterscheiden, finden wir in der klinischen Stichprobe in drei Variablen signifikante Mittelwertsunterschiede. Klinisch auffällige weibliche Jugendliche schätzen ihre Väter in Kommunikation, Emotionalität und aktiver Beziehungsaufnahme deutlich unterhalb der Norm ein.

Vergleicht man nun die Jugendlichen aus vollständigen und unvollständigen Familien hinsichtlich ihrer Vaterbeziehung (190 Jugendliche aus nicht geschiedenen Ehen und 49 Jugendliche aus geschiedenen Ehen), so finden sich keine Unterschiede über alle untersuchten Variablen der Vaterbeziehung. Bei beiden Gruppen liegen die Mittelwerte im Normbereich, Jugendliche aus Scheidungsfamilien zeichnen sich allerdings durch hohe Streuungen in den Werten aus.

Wendet man sich dagegen der Scheidungsgruppe zu (N=49) und unterteilt diese in eine klinische und nicht-klinische Gruppe, so ergeben sich auffällige Mittelwertunterschiede, die den oben beschriebenen Unterschieden ähneln, aber noch generalisierter sind.

Tab. 2: Mittelwertunterschiede in der Vaterbeziehung bei klinisch auffälligen und klinisch unauffälligen Jugendlichen aus Scheidungsfamilien (N=49)

	nicht klinisch auffällig		klinisch auffällig		F	p
	$\bar{x}$	s	$\bar{x}$	s		
Aufgabenerfüllung	55.7	19.8	34.3	31.0	2.25	0.05
Rollenverteilung	53.0	19.5	33.1	30.8	2.05	0.05
Kommunikation	52.8	18.7	31.0	27.5	1.21	ns
Emotionalität	51.0	19.9	29.5	26.1	2.92	0.10
Affektive Beziehungsaufnahme	51.6	18.1	32.6	30.0	2.07	0.05
Kontrolle	50.7	16.9	31.7	28.1	2.19	0.05
Werte und Normen	49.7	18.5	31.8	29.1	1.95	ns

Während die nicht-klinische Scheidungsgruppe durchgehend Mittelwerte im Normbereich aufweist, fällt die klinische Scheidungsgruppe in den Werten der untersuchten Variablen aus dem Normbereich heraus in einen Bereich, den СЕРЖКА (1987) als intakt bzw. ideal beschreibt. Die Werte liegen hier zwischen  $\bar{x}$ =31.0 und 34.3. Die Standardabweichungen der klinischen Gruppe sind, wie Tabelle 2 zeigt, zum Teil doppelt so hoch wie die Standardabweichungen der nicht-klinischen Gruppe. Trotz der hohen Streuungen kommt es in 5 der 7 Skalen zu signifikanten Mittelwertunterschieden, nämlich in Aufgabenerfüllung, Rollenverteilung, Emotionalität, affektiver Beziehungsaufnahme sowie Kontrolle. Die klinisch auffälligen Jugendlichen, die aus unvollständigen Familien stammen, beschreiben demnach die Beziehung zum Vater als ideal über fast alle Bereiche hinweg. Ihrer Einschätzung nach erfüllt der Vater in der Bezie-

hung grundlegende Aufgaben, seine Rollen Anpassung ist zufriedenstellend. Gefühle könnten offen ausgedrückt werden, die Beziehung zum Vater wird als wachstumsfördernd und unterstützend erlebt und Formen der Beeinflussung durch den Vater werden akzeptiert. Setzen wir dieses Ergebnis in Beziehung zu den Geschlechtsunterschieden in der klinischen Gruppe, so ergibt sich daraus das eindeutige Ergebnis, daß klinisch auffällige Jugendliche generell, vor allem aber weibliche Jugendliche der klinischen Gruppe aus geschiedenen Ehen die Beziehung zu ihrem Vater als ungewöhnlich positiv beschreiben. Unsere Befragung zum Alltag der Jugendlichen und den Gepflogenheiten der Besuchszeitregelung hat allerdings ergeben, daß diese klinische Gruppe ihren Vater real sehr selten sieht, so daß eine Idealisierung des Vaters angenommen werden muß. Diese Gruppe gibt auch einen starken Wunsch an, die Eltern mögen wieder zusammenleben.

Eine Korrelationsanalyse erbrachte, daß die Vaterbeziehung und die wahrgenommene Symptombelastung praktisch unabhängig sind. Die Korrelationen zwischen YSR und FAM-3 ergaben nur eine signifikante Korrelation ( $r=0.30$ ), die als zufallsbedingt anzusehen ist.

## 5 Diskussion

Gegenstand der vorliegenden Studie ist der Prozeß der Idealisierung des Vaters in Familien mit Jugendlichen und die Bedeutung, die die Abwesenheit des Vaters für diesen Idealisierungsprozeß hat. Untersucht wurden das Erleben der Scheidung und die Beziehung zum nichtsorgeberechtigten Vater bei 243 Jugendlichen im Alter von 12 bis 17 Jahren; unter diesen Jugendlichen befand sich eine Gruppe, die klinisch auffällig und in Behandlung war. Etwa jeder zweite dieser klinisch auffälligen Jugendlichen stammte aus einer Scheidungsfamilie, während in der Gruppe der klinisch unauffälligen Jugendlichen nur 20% aus Scheidungsfamilien waren. Klinisch auffällige Jugendliche und nicht-klinische Jugendliche erlebten die elterliche Trennung als ähnlich belastend, für die klinische Gruppe dauerte die Belastung gegenwärtig noch an, für sie war auch die Trennung der Eltern eher überraschend. Fast alle Jugendlichen leben seit der Scheidung bei der Mutter. Auffallend ist allerdings in diesem Zusammenhang, daß es insbesondere die klinisch auffälligen Jugendlichen sind, die angeben, daß ihnen der abwesende Elternteil, meistens der Vater, fehle. Der Wunsch nach dem Wiederzusammenleben der Familie ist in der klinischen Gruppe auch heute noch stark ausgeprägt, obwohl die elterliche Trennung schon längere Zeit zurückliegt. Dieser starke Wunsch nach Wiederherstellung der Ursprungsfamilie bestätigt die Ergebnisse von WALLERSTEIN und BLAKESLEE (1989) und OPPAWSKY (1987).

Hinsichtlich der Vaterbeziehung ergaben sich zahlreiche Unterschiede, wenn man die Jugendlichen aus Scheidungsfamilien in eine klinische und eine nicht-klinische Gruppe unterteilte. Die Mittelwerte der nicht-klinischen Gruppe lagen in allen Variablen im Normbereich, während die Mittelwerte der klinischen Gruppe aus dem Normbereich herausfielen und bei den meisten Variablen Werte erreichten, die nach CIERPKA (1987) auf eine Idealisierung der Beziehung zum Vater schließen lassen. Ebenso be-

merkenswert war die hohe Streuung der Mittelwerte in der klinischen Gruppe. Die klinische Gruppe schätzte demnach die Beziehung zum Vater positiver ein, und zwar in den meisten der untersuchten Beziehungsdimensionen. Insbesondere die Mädchen aus der klinischen Gruppe schildern ihre Beziehung zu ihrem Vater als ausgesprochen ideal. Dies ist besonders bemerkenswert und steht im Kontrast zu Interviewangaben, die zeigen, daß diese Gruppe kaum Kontakt zum Vater hat. Es handelt sich demnach um eine Idealisierung, um eine nicht realistische Einschätzung der Beziehung zum Vater. Eine solche Idealisierung wird auch von anderen Autoren beschrieben (vgl. WALLERSTEIN u. BLAKESLEE 1989; WALLERSTEIN u. KELLY 1987).

Wie ist diese Idealisierung zu erklären? Die Trennung und Scheidung der Eltern ist eine Zeit der Trauer für die Kinder. WALLERSTEIN und KELLY (1976) weisen darauf hin, daß Trennungs- und Scheidungskinder Kummer und Trauerprozesse in ähnlicher Weise durchmachen wie Kinder, die einen Todesfall erleben. In der Tat haben diese Kinder ähnliche Verluste zu verarbeiten, wie den Verlust eines Elternteils, den Verlust der Mutter- oder Vaterbeziehung, der Eltern-Kind-Beziehung bzw. den Verlust der Familie in ihrer ursprünglichen Form, wie sie sie kannten. Kummer und Trauer hat jedoch bei den Trennungs- und Scheidungskindern eine außergewöhnliche Bedeutung. Für diese Kinder bleibt der geschiedene Elternteil in der Phantasie lebendig und stark besetzt und die gelegentlichen Besuche des Vaters können dieser Phantasie des idealen Vaters Nahrung geben, besonders wenn sie mit bestimmten Bedingungen, wie etwa Geschenken, außergewöhnlichen gemeinsamen Unternehmungen o.ä. verknüpft sind. Diese spezifische Form der Vater-Beziehung, der „Disneyland-Daddy“ (vgl. SHULMAN u. SEIFFGE-KRENKE 1997) fördert sicher einen Idealisierungsprozeß. Ganz generell ist dabei zu bedenken, daß Idealisierung nach ANNA FREUD (1936) ein Abwehrmechanismus zur Verarbeitung starker negativer Affekte (wie Wut und Trauer) ist. Desweiteren ist für Jugendliche vielleicht in besonderem Umfang ein real erfahrbarer Vater notwendig, der mit ihnen ihre Alltagsorgen und -probleme teilt. Charakteristisch für das Jugendalter ist nämlich – von einer positiven Basis ausgehend– eine allmählich abnehmende Bindung an die Eltern. GROTEVANT und COOPER (1986) haben dies durch die beiden Konstrukte „connectedness“ und „individuality“ beschrieben. Diese beiden Dimensionen nehmen im Verlauf des Jugendalters unterschiedliche Werte an, dergestalt, daß individuelle Ablösungsbestrebungen zunehmen, während eine grundsätzliche Verbundenheit mit der Familie bestehenbleibt. Für den Ablösungsprozeß ist es sicher von Vorteil, wenn der Jugendliche das Aushandeln von neuen Machtverteilungen und neuen Rollen in der Familie ganz konkret mit beiden Eltern üben kann. Es ist zu fragen, inwieweit Jugendliche, denen die Gelegenheit dazu nicht gegeben wird aufgrund eines fehlenden Vaters, mit dieser Situation umgehen. Untersuchungen über die Besuchsregelung zeigen (vgl. SHULMAN u. SEIFFGE-KRENKE 1997), daß die nicht erziehungsberechtigten Väter selbst zu zwei ganz unterschiedlichen Verhaltensweisen tendieren, dem sogenannten „Disneyland-Daddy“ (der selten auftaucht, dafür aber die Kinder mit Geschenken und besonderen Aktivitäten verwöhnt) und der sogenannte „uninvolved father“, der am Anfang noch relativ aktiv ist, sich dann immer stärker aus der Beziehung zu seinen Kindern zurückzieht und schließlich weitgehend unabhängig von der Familie und ohne Kontakt zu seinen Kindern lebt. Wie BUSCH (1994) belegt, haben in

Ein-Eltern-Familien nur noch 60% der Kinder Kontakt zu ihrem Vater – und in Familien mit Jugendlichen reduziert sich der Kontakt noch mehr (SHULMAN u. SEIFFGE-KRENKE 1997). Beide gerade geschilderten Verhaltensformen des Vaters unterstützen die Neigung der Jugendlichen, den Vater zu idealisieren.

Aus familiendynamischer Perspektive bleibt die Familie, obwohl sie gefühlsmäßig und räumlich getrennt ist, als dysfunktionelles Transaktionsmuster erhalten. Der Jugendliche hegt weiter eine unklare Vorstellung darüber, daß die Familie wieder zusammenzieht. Die gerade beschriebenen widersprüchlichen Verhaltensweisen des nichtsorgeberechtigten Vaters können die Neigung zur Aufrechterhaltung eines phantasierten „vereinigten Elternpaares“ bzw. eines „idealen Vaters“ stimulieren. Wie BLOS (1973) jedoch belegt hat, ist für eine gelungene Ablösung die Entidealisierung beider Eltern notwendige Voraussetzung. Sie gelingt sicher leichter, wenn der Jugendliche sich im Alltag ganz real mit seinem Vater auseinandersetzen kann.

Das Phänomen der Idealisierung des abwesenden Vaters ist von klinischer Bedeutung – nicht nur, weil es in klinisch auffälligen Populationen besonders häufig auftritt. Es ist eingangs darauf hingewiesen worden, daß Familienstrukturen in den meisten Industrienationen einen Wandel vollzogen haben. Obgleich die zunehmende Scheidungsrate eine der häufigsten Ursachen für die Abwesenheit des Vaters ist, gibt es weitere strukturelle Variationen, die zu einer Vielzahl von Alternativen in der Vater-Jugendlichen-Beziehung führen können. Zu bedenken ist die zunehmende Anzahl alleinerziehender Mütter. Dies bedeutet natürlich keineswegs, daß der oder die Jugendliche vaterlos aufwächst. Für den größten Teil dieser Jugendlichen wird der Vater jedoch nicht kontinuierlich zur Verfügung stehen, was möglicherweise Probleme bei der Ablösung zur Folge haben kann. Auch der erhebliche Anteil von Jugendlichen, die mit Stiefvätern oder Lebensgefährten ihrer Mütter aufwachsen, haben neben der Chance für ein alternatives männliches Modell das Problem der Entidealisierung ihres leiblichen Vaters zu leisten. VISHNER und VISHNER (1988) haben die Loyalitätsprobleme dieser Jugendlichen eindrucksvoll beschrieben.

In diesem Zusammenhang muß man allerdings kritisch anfügen, daß auch in intakten Familien Väter nicht sehr viel Zeit mit ihren Kindern und Jugendlichen verbringen. Die Angaben verschiedener europäischer Studien, die BADINTER (1992) zusammenfaßt, schwanken zwischen wenigen Minuten bis wenigen Stunden pro Tag. Demgegenüber schneiden Väter, die nicht mit ihren Kindern zusammenleben – sei es aufgrund von Scheidung oder aufgrund der Tatsache, daß die Mütter alleinerziehend sind – nicht unbedingt schlechter ab. In einer neueren Analyse hat MOTT (1994) das Konzept der Vaterabwesenheit an einer sehr großen Stichprobe analysiert und kam zu dem erstaunlichen Ergebnis, daß auch in Familien, in denen die Kinder von Geburt an ohne Vater aufwachsen, ein recht reger und regelmäßiger Kontakt zum Vater bestehen kann, der allein im Umfang durchaus der Zeit entspricht, die ein Vater aus einer intakten Familie mit seinen Kindern verbringt.

Deutsche und angloamerikanische Studien berichten übereinstimmend von psychischen Folgen der Scheidung, wobei nur ein sehr kleiner Teil der Jugendlichen klinisch auffällig im Sinne eines Behandlungsbedarfs wird. Relativ einheitlich wurde eine größere Störungshäufigkeit bei männlichen Kindern und Jugendlichen berichtet (vgl.

NAPP-PETERS 1988). Auch in unserer Studie fanden wir kaum Unterschiede in der Symptombelastung von klinisch auffälligen und unauffälligen Jugendlichen aus Scheidungsfamilien, lediglich männliche Jugendliche aus der klinischen Gruppe wiesen höhere Werte in den externalisierenden Störungen auf, verglichen mit männlichen Altersgenossen der nicht-klinischen Gruppe. Dieser Befund ist von Bedeutung, weist er doch darauf hin, daß die Scheidung als kritisches Lebensereignis in ihren psychosozialen Folgen für männliche Jugendliche gravierender ist als für weibliche, zumindest was die Manifestation und Behandlungsbedürftigkeit von Störungen angeht.

Alle Jugendlichen aus Scheidungsfamilien haben in unserer Studie neben der Trennung ihrer Eltern noch weitere kritische Lebensereignisse und Stressoren zu verarbeiten. Ähnlich wie in den Studien von HETHERINGTON (1978) und WALLERSTEIN und BLAKESLEE (1989) konnten wir eine Kumulierung von Stressoren bei den Jugendlichen aus Scheidungsfamilien feststellen. Insbesondere der bei fast zwei Dritteln der Jugendlichen vorgenommene Umzug und das Herausreißen aus gewohnten Beziehungen in der Nachbarschaft und bei den Freundschaftsbeziehungen ist bemerkenswert; immerhin ein Fünftel wechselte auch die Schule. Es ist zu bedenken, daß allein die Kumulierung von Stressoren, die im Zusammenhang mit einer Scheidung auftreten, ein erhöhtes psychiatrisches Risiko in sich birgt.

Setzen wir die Ergebnisse zur Streßbelastung, zur Symptombelastung und zur Idealisierung des Vaters zueinander in Beziehung, so ist der Geschlechtsunterschied in der Verarbeitung der Vaterabwesenheit auffällig. Während männliche Jugendliche aus Scheidungsfamilien bevorzugt externalisierende Symptome entwickeln, fällt bei weiblichen Jugendlichen aus Scheidungsfamilien eine geringe Symptombelastung und eine besonders starke Idealisierung des Vaters auf. Dieses Ergebnis ist zunächst unerwartet, denn wir hatten mit einer stärkeren Idealisierung des abwesenden Vaters durch männliche Heranwachsende gerechnet. Es macht aber Sinn, wenn man sich vergegenwärtigt, daß besonders Töchter in der Ablösungsphase häufig konflikthafte Auseinandersetzungen mit ihren Müttern haben – verglichen etwa mit Söhnen (SMETANA 1989). Da mag der Vater schon eine willkommene Fluchtmöglichkeit bieten – besonders wenn es sich um den „Disneyland-Daddy“ handelt.

## Literatur

- ACHENBACH, T.M./EDELBRÖCK, C.S. (1987): *Manual for the Youth Self-Report and Profile*. Burlington: University of Vermont, Department of Psychiatry.
- ADAM, P.L./MILNER, J.R./SCHREPP, N.A. (1984): Fatherless children. In: Oppawsky, J. (1987). *Scheidungskinder* (S. 103-111). München: Profil.
- BADINTER, E. (1992): *Die Identität des Mannes*. München: Piper.
- BLOS, P. (1973): *Adoleszenz – eine psychoanalytische Perspektive*. Stuttgart: Klett.
- BUSCH, B.M. (1994): ... Vater sein dagegen sehr. In: BRAUNS-HERMANN, C./BUSCH, B.M./DINSA, H. (Hrsg.): *Verlorene Liebe – gemeinsame Kinder. Elterliche Sorge nach der Trennung* (S. 170-187). Reinbek: Rowohlt.
- CIERPKA, M. (1987): *Familiendiagnostik*. Berlin: Springer.
- DÖPFNER, M./BERNER, W./LEHMKUHL, G. (1995): Reliabilität und faktorielle Validität des Youth Self-Report der Child Behavior Checklist bei einer deutschen Stichprobe. *Diagnostica* 41, 221-244.
- FREUD, A. (1936): *Das Ich und die Abwehrmechanismen*. London: Imago.

- FTHENAKIS, W.E. (1985). Väter. Zur Vater-Kind-Beziehung in verschiedenen Familienstrukturen, B. 2. München: Urban & Schwarzenberg.
- GROTEVANT, H.D./COOPER, C.R. (1986): Individuation in family relationship: A perspective on individual differences in the development of identity and role taking in adolescence. *Human Development* 29, 82-100.
- HERZOG, E./SUDIA, C.E. (1973): Children in fatherless families. In: OPPAWSKY, J. (1987). *Scheidungskinder* (pp. 123-137). München: Profil.
- HETHERINGTON, E.M. (1972): Effects of father absence on personality development in adolescent daughters. *Developmental Psychology* 7, 313-326.
- HETHERINGTON, E.M. (1979): Divorce – a child's perspective. *American Psychologist* 34, 851-858.
- HETHERINGTON, E.M./COX, M./COX, R. (1978): The aftermath of divorce. In: STEVENS, J.H./MATHEWS, M. (Eds.): *Mother-child, father-child relationship* (pp. 149-176). New York: Watidol Associates for the Education of Young Children.
- LEHMKUHL, U./BORN, L.J. (1984): Das Vaterbild in der Scheidungsfamilie – vorläufige Ergebnisse. *Zeitschrift für Kinder- und Jugendpsychiatrie* 14, 50-62.
- MATTEJAT, F. (1986): Zur Bedeutung des Vaters in der Adoleszenz. *Zeitschrift für Kinder- und Jugendpsychiatrie* 14, 32-49.
- MEAD, M. (1970): Anomalies in American postdivorce relationships. In: BOHANNAN, P. (Ed.), *Divorce and after* (pp. 97-112). New York, Garden City: Double & Company.
- MOTT, F.L. (1994): When is a father really gone? Paternal child contact in father-absent homes. *Demography* 27, 499-517.
- NAPP-PETERS, A. (1988): *Scheidungsfamilien – Interaktionsmuster und kindliche Entwicklung*. Frankfurt: Eigenverlag des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge.
- NASH, J. (1965): The father in contemporary culture and current psychological literature. In: SANDER, E./ISSELSTEIN, D. (1982): *Familien ohne Vater – notwendigerweise ein Defizit oder möglicherweise eine Chance? Gruppendynamik* 1, 13-29
- OPPAWSKY, J. (1987): *Scheidungskinder – aus Sicht der Kinder*. München: Profil.
- ROSEN, R. (1977): Children of divorce. In: FTHENAKIS, W.F. (Ed.) (1985): *Väter*, B. 2 (S. 101-113). München: Urban & Schwarzenberg.
- SANDER, E. (1988). Überlegungen und Analyse fördernder und belastender Bedingungen in der Entwicklung von Scheidungskindern. *Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie* 20, 77-95.
- SCHLEIFFER, R. (1988): *Elternverluste – eine explorative Datenanalyse zur Klinik und Familiendynamik*. Berlin: Springer.
- SHULMAN, S./SEIFFGE-KRENKE, I. (1997): *Fathers and adolescents: Developmental and clinical perspectives*. London: Routledge.
- SKINNER, H.A./STEINHAUER, P.D./SANTA-BARBARA, J. (1983): The Family Assessment Measure. *Canadian Journal of Mental Health* 2, 91-105.
- SMETANA, J.G. (1989): Adolescents' and parents' reasoning about family conflicts. *Child Development* 60, 1052-1067.
- Statistisches Bundesamt Wiesbaden (Hrsg.) (1991): *Datenreport*, Kap. 1.7 Eheschließungen/Scheidungen 44-46.
- VISHER, E.B./VISHER, J.S. (1988): *Old loyalties – new ties. Therapeutic strategies with stepfamilies*. New York: Brunner/Mazel.
- WALLERSTEIN, J.S./BLAKESLEE, S. (1989): *Gewinner und Verlierer. Frauen, Männer, Kinder und die Scheidung. Eine Langzeitstudie*. München: Droemer Knauer.
- WALLERSTEIN, J.S./KELLY, J.B. (1976): The effect of parental divorce. Experiences of the child in later latency. *American Journal of Orthopsychiatry* 46, 256-269.

Anschrift der Verfasserinnen: Prof. Dr. Inge Seiffge-Krenke; Dipl.-Psych. Martina Tauber, Psychologisches Institut der Universität Bonn, Römerstr. 164, 53117 Bonn.